

Suffizienz als Teil der Energiewende

DR. MICHAEL KOPATZ, *Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH*

Was ist Suffizienz?

Das lateinische *sufficere*, gebildet aus *sub* und *facere*, bedeutet so viel wie: zu Gebote stehen, hinreichen, genug sein, im Stande sein, vermögen. Mit dem englischen *sufficient*, *sufficiency* ist außerdem gemeint: was die Erwartungen erfüllt, was Befriedigung schafft oder ermöglicht, was genug und was angemessen ist. Mit keiner dieser Bedeutungen spricht Suffizienz von Verzicht oder Mangel.¹

Nach Linz geht es bei der Suffizienz um „Maßnahmen, Instrumente und Strategien, mit denen Ressourcen eingespart werden können, und zwar dadurch, dass Menschen ihr Verhalten verändern mit der Absicht, Energie und Rohstoffe anders zu nutzen und von ihnen weniger zu verbrauchen als bisher.“² Letztlich geht es also um den achtsamen Umgang mit Ressourcen. Damit können das individuelle Verhalten, der gesellschaftliche Lebensstil, aber auch die allgemeine Wirtschaftsweise gemeint sein.

Rund ein Jahrzehnt wurde in der Wissenschaft nur wenig über Suffizienz diskutiert. Im Jahr 1996 sorgte das Motto „Gut leben statt viel haben“ aus der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ noch für Schlagzeilen und regte intensive Diskussionen an. Doch in den 2000er-Jahren wurde der Suffizienzdiskurs nur noch von wenigen Institutionen vorangetrieben – zu unattraktiv schien eine Debatte über Verzicht. Inzwischen hat eine Gemengelage aus verschiedenen Ereignissen und Erkenntnissen zu einer Vitalisierung des Suffizienzdiskurses geführt. Ein Auslöser von vielen ist der Anstieg der Öl- und Ressourcenpreise. Ein zweiter wichtiger Treiber: Es haben sich Zweifel an der Heilskraft von „grünen Technologien“ breit gemacht. Zwar haben die Deutschen im Jahr 2013 ein Viertel des Stroms mit Sonne, Wind, Wasser und Biomasse erzeugt und hat sich der Energiebedarf von Gerätschaften und Häusern relativ deutlich verringert, doch absolut betrachtet ist der Ressourcenbedarf kaum gesunken.

Suffizienz statt Wachstumszwang

Für das Scheitern dieser „absoluten Entkopplung“ machen Kritiker die expansive Wirtschaftspolitik verantwortlich. Sie bezweifeln, dass sich der Verbrauch von Kohle, Öl, Kupfer, Indium etc. allein durch technische Innovationen bzw.

grüne Technologien im erforderlichen Maße zurückfahren lässt. Vielmehr sei auch eine Veränderung der Lebensstile oder, mit anderen Worten, eine sozial-kulturelle Transformation notwendig. Diese schließe zwar die Segnungen der Technik nicht aus, erhöhe aber die Wahrscheinlichkeit dramatisch, dass der Übergang zur Nachhaltigkeit gelinge.

Indessen steht außer Frage, dass unsere gegenwärtige Wirtschaftsform nicht von heute auf morgen ohne Wachstum auskommen kann. Man stelle sich vor, wir kauften nur noch etwas Neues, wenn das Alte kaputt geht – unsere Wirtschaft stünde vor dem Abgrund: Wenn beispielsweise Volkswagen jedes Jahr nur so viele Autos produzieren und verkaufen würde wie im Vorjahr, verlören viele Menschen ihren Arbeitsplatz, zumindest, wenn die Produktivität weiter zunimmt. Unsere Wirtschaft ist auf den Zustand Nullwachstum nicht vorbereitet. Das muss nicht so bleiben. Es gibt Konzepte, mit denen die Wachstumsabhängigkeit gelindert werden kann. Einiges davon hat etwas mit einem Wandel unserer Alltagsgewohnheiten und -entscheidungen zu tun. Beispielsweise sind kürzere Arbeitszeiten angesagt, das Regionalgeld wird an Bedeutung gewinnen, Unternehmen operieren durch verändertes Aktienrecht verantwortungsvoller oder werden in Stiftungen und Genossenschaften umgewandelt und die regionale Wertschöpfung wird nach dem Motto „buy local“ in einem erstaunlichen Maß zunehmen. All das liegt scheinbar noch in weiter Ferne. Ob und wie schnell wir Schritte in Richtung einer Resilienzökonomie gehen, ist ungewiss. Sicher ist nur: Ohne einen Wandel der Alltagsroutinen wird es nicht gelingen.

Der weite Weg vom Wissen zum Handeln

Warum die individuelle Suffizienz so schwer ist

Nun lässt sich ein solcher Wandel leicht postulieren. Doch sind wir dazu bereit? Seit Jahrzehnten werden die Menschen dazu aufgerufen, achtsam mit Energie umzugehen, sparsame Geräte zu kaufen, ihre Häuser zu isolieren etc. Doch dem Einzelnen fällt es schwer, das Postulat der Nachhaltigkeit im Lebensalltag umzusetzen. Gemeingüter wie Flüsse, Ozeane, Fischgründe, Wälder, Wiesen, Luft oder Rohstoffe werden von den Menschen verbraucht und zerstört, ohne dass sich der Einzelne bewusst dafür entscheidet. Wer denkt sich schon: „Mir ist das Leben der zukünftigen Generationen gleichgültig – nach mir die Sintflut.“? Alle möchten einen Beitrag leisten, um Artensterben und Meeresspiegelanstieg zu verhindern. Gewiss sind die Bürger guten Willens. Doch wer möchte sich schon gern beschränken, wenn die Nachbarn, ja wenn die ganze Welt weitermacht wie bisher? Man will doch dazugehören. In Anbetracht dieses objektiven Nachteils scheint es rational, nicht auf das eigene Auto zu verzichten. Doch indem jeder für sich genommen ganz rational handelt, also mit dem Auto fährt, Unmengen Fleisch verzehrt und sich ins Flugzeug setzt, nimmt die Zerstörung der Lebensgrundlagen ihren Lauf. In ihrem individuell rationalen Bestreben schaf-

fen die Menschen ein kollektiv irrationales und unerwünschtes Ergebnis. Diese Erkenntnis ist wahrlich nicht neu und wurde von Ökonomen, Psychologen und Soziologen schon zigmal beschrieben.

Auch guter Wille reicht oft nicht

Doch auch ohne dieses Dilemma hat es die Suffizienz im Lebensalltag nicht immer leicht. So etwa in dieser Situation: Ein achtsamer Bürger entscheidet sich beim Kauf des neuen Kühlschranks für die höchste Effizienzklasse – zweifellos eine umsichtige Entscheidung. Das Kühlgerät ist auch kaum größer als das alte. Bescheidenheit geht vor. Zugleich wird der Kunde auf das sehr komfortable Biofrostfach aufmerksam gemacht. Mit der „BioFresh“-Technologie behalten Obst und Gemüse, Fleisch, Fisch und Milchprodukte ihre gesunden Vitamine, ihr delikates Aroma und ihr appetitliches Aussehen sehr viel länger als im herkömmlichen Kühlteil. Das sind überzeugende Argumente und alsbald steht das vermeintliche Ökogerät in der Küche. Übersehen wurde allerdings, dass das tolle Fach deutlich mehr Strom benötigt. Schließlich werden null Grad statt sechs oder acht Grad vorgehalten. Gut möglich, dass das Neugerät die gleichen Verbrauchswerte aufweist wie das ausrangierte Modell.

Dem zukünftigen Generationen moralisch zugewandten Bürger unterlaufen zudem nicht selten – ganz unbeabsichtigt – expansive Verhaltensweisen: wenn beispielsweise die Sparlampe seltener ausgeschaltet wird als zuvor oder überhaupt auf das Sparen weniger geachtet wird, weil es den Liefervertrag mit einem Ökostromerzeuger gibt. Oder wenn mit dem Ökoauto häufiger gefahren wird als vorher. So erwies eine Studie in Japan, dass die Käufer eines Ökoautos (z. B. Toyota Prius mit Hybridmotor) ein Jahr nach dessen Kauf gut 1,6-mal mehr Kilometer damit gefahren sind als zuvor mit ihrem herkömmlichen Auto. Sozialpsychologen bezeichnen das als Moral-Hazard-Effekt. Die Menschen verbrauchen mehr, eben weil das Produkt sparsamer geworden ist.³

Beispiel Lüftung

Beim Moral-Hazard-Effekt könnte man noch rufen: „Wie naiv!“. Es geht aber auch diffiziler. Etwa beim Thema Lüftung. Es ist wohl den meisten umweltbewussten Menschen bekannt, dass Stoßlüften die Heizkosten senkt und die Gesundheit fördert. Im Idealfall werden gegenüberliegende Fenster drei- bis fünfmal täglich für einige Minuten weit geöffnet. Der Lüftungsbedarf hängt insbesondere davon ab, wie viele Bewohner gerade zugegen sind. Die Erfahrung lehrt, dass sich diese letztlich sehr einfache Verhaltensweise keiner großen Beliebtheit erfreut. Häufig werden die Fensterbänke für Deko, Lampen, Pflanzen und anderes genutzt. Die simple Lüftung per Durchzug ist dann gar nicht mehr so einfach.

Das wissen freilich auch die Ingenieure. Sie haben daher die automatische Komfort-Lüftung erfunden. Ohne Zutun der Bewohner soll die Lüftung systematisch und kontinuierlich erfolgen. Dieses Lüftungskonzept haben die Verantwortlichen bei der KfW Bankengruppe sogar in ihre Förderrichtlinien aufgenommen.

Wie erhofft, haben viele Bauerherren solche Lüfter installieren lassen. Rechnerisch führt das auch zu einer vorzeigbaren Energiebilanz. Doch in der Praxis verfehlt die schöne Technik häufig ihr Ziel: Wie bisher wird mit gekippten Fenstern für permanenten Luftaustausch gesorgt. Die Filter werden gar nicht oder zu selten gewechselt, was Verbrauch und Geräuschpegel erhöht. Manche schalten die Lüfter gar aus, um Strom zu sparen oder weil der Geräuschpegel täuscht. Projektleiter berichten, dass die Sensibilität für das Lüftungskonzept trotz persönlicher Einführung extrem gering ist. Die automatische Lüftung wird zudem als „unsinnlich“ empfunden, kalte Luft wird mit frischer Luft gleichgesetzt.

Vor derselben Herausforderung steht nunmehr die Lüftung mit Wärmerückgewinnung. Ebenfalls nicht ganz neu ist dabei die besonders klimafreundliche Idee, mit der warmen Abluft aus dem Haus die kalte Frischluft vorzuwärmen. Das spart sehr viel Energie, weil der Wirkungsgrad in der Regel bei über 90 Prozent liegt. Zudem ist die permanent frische Luft gut für die Gesundheit. Das Problem: Für einen hohen Wirkungsgrad ist es geradezu zwingend notwendig, die Fenster geschlossen zu halten. Das erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit dem Lüftungskonzept, denn der verwurzelte Wunsch nach „Frischluft“ ist nach wie vor da. Letztlich ist ein Passivenergiehaus nur so sparsam wie seine Bewohner. Wir stehen demnach noch ganz am Anfang, vergleichbar mit der Phase, als die ersten Sparlampen auf den Markt kamen. Deren Installation war allerdings leichter möglich.

Der politische Weg zur Suffizienz

Es stellt sich also die Frage, welche Einflussfaktoren unsere lebensweltliche Alltagspraxis im Umgang mit Energie beeinflussen. Genügen Appelle, Kampagnen und Bildungsinitiativen? Seit Jahrzehnten wird lebhaft über die Art und Intensität der politischen Regulierung gestritten. Die Finanzkrise rief eine kritische Reflexion der liberalen Wirtschaftspolitik hervor. Seit den Achtzigerjahren agierten die meisten Staaten der Europäischen Union nach dem Leitbild des „schlanken Staates“. Je mehr der freie Markt sich selbst überlassen bliebe, desto wohlhabender würden die Menschen. Doch ungezügelt Gewinnstreben, Marktversagen in vielen Bereichen der Daseinsvorsorge, zwei große Börsencrashes und die wirtschaftlichen Notlagen in vielen EU-Ländern haben die Liberalisierungseuphorie verfliegen lassen. Allerorten fordern die Politiker und Aktivisten mehr staatliche Regulierung.

Suffizienz ist nicht nur individuell, auch die Politik ist gefragt

Und tatsächlich führt nichts an einer verpflichtenden Nachhaltigkeit und damit an einer verbindlich gemachten Suffizienz vorbei. Es müssen Gesetze und Verordnungen den Raum abstecken, innerhalb dessen Freiheit herrschen kann.⁴ Notwendig sind auch Leitplanken und Limits für Pferdestärken, Fahrzeuggewicht, Verbräuche von Haushaltsgeräten, Pestizide, Düngemittel, Antibiotika,

Wohn- und Gewerbeflächen, Landebahnen etc. Solche Vorgaben weisen der Energiewende den Weg. Sie haben zugleich den Vorteil der Fairness: Ein Tempolimit etwa ist zutiefst solidarisch. Alle sind gleichermaßen betroffen. Wenn hingegen die Benzinpreise weiter steigen – ob durch Ökosteuer oder Knappheit – werden Arme ihr Auto kaum noch nutzen können. Wohlhabende müssten sich hingegen wenig einschränken. Die Betroffenheit wäre ebenfalls gerecht verteilt, würden keine neuen Straßen mehr gebaut.

Davon sind wir freilich noch Lichtjahre entfernt. Gegenwärtig weist der Bundesverkehrswegeplan den Bau weiterer 1.900 Kilometer Autobahnen, die Erweiterung von 2.200 Kilometern Autobahnen sowie den Aus- und Neubau von 5.500 Kilometern Bundesstraßen aus.⁵ Dieser Plan repräsentiert den automobilistischen Größenwahn unserer Gesellschaft. Es wird nie genug sein. Eine Debatte über absolute Grenzen ist zwingend erforderlich.

I will if you will

Suffiziente Lebensstile erfahren ihre Blüte mitnichten allein durch innere Einsicht. Bildungsarbeit, Informationsmaterialien und Kampagnen sind der Nährboden einer gelingenden Transformation. Blicke es dabei, würde sich allerdings wenig ändern. Selbst solche, die sich für die Avantgarde der Umweltbewegung halten, werden meist ihren Ansprüchen nicht gerecht. Die Reise nach Indien oder Neuseeland ist einfach zu verlockend, der Wäschetrockner ist aus Zeitmangel notwendig und das Auto unentbehrlich, weil kein ausreichender ÖPNV-Anschluss vorhanden ist. Begründungen finden sich zu Hauf, auch für Smartphone, iPad und Kindle. Umweltbildung hat wohl kaum mehr bewirkt, als dass Ressourcen mit schlechtem Gewissen vergeudet werden. Wer mag sich schon beschränken, wenn alle weiter machen wie bisher?

Ein Plädoyer für Hybrid- und Elektroautos ist hintersinnig, wenn es die Notwendigkeit der Begrenzung verschweigt. Es ist wichtig, die ökologischen Vorzüge von Sparlampen und schaltbaren Steckdosenleisten herauszustellen. Noch bedeutsamer ist es, dass die Tragweite der Sparlampenverordnung oder der Ökodesign-Richtlinie vermittelt wird.

Suffizienz in der Energiewende beschränkt sich nicht allein auf Verzichtsappelle an den Einzelnen. Suffizienzpolitik gibt einen Rahmen vor. Sie wirbt für freudvolle Limits und verdeutlicht, dass ein genussvolles Leben gerade innerhalb definierter Grenzen möglich ist. Limits befreien von der Schizophrenie zwischen Wissen und Handeln und ermöglichen ein Leben im Einklang mit der persönlichen Verantwortung gegenüber Kindern und Enkeln.

Teilweise wird dieser Ansatz bereits von den Entscheidungsträgern in Brüssel und Berlin anerkannt und verfolgt. So mussten bis Ende 2011 die oberste begehbare Geschossdecke oder das Dach darüber eine Wärmedämmung erhalten. Die Ökodesign-Richtlinie gibt vor, dass ab Juli 2014 nur noch A+-Kühlschränke

verkauft werden dürfen. Dieselbe Richtlinie hat dazu geführt, dass der Stand-by-Verbrauch von Elektrogeräten auf ein halbes Watt begrenzt wurde und die Leistung von Staubsaugern ab 2017 auf 900 Watt. Der Konsument wird dadurch vom Abwägungsprozess zwischen billig oder gut entlastet. Verantwortungsvolles Handeln kann sich verselbständigen.

Wo bleibt die Freiheit?

Auf solche Vorschläge mögen liberale Bürger entgegennen, das sei staatsautoritär. Hier winke Planwirtschaft. Es sei Kennzeichen der individuellen Freiheit, etwa über die Größe des PKW selbst zu bestimmen. Als Begründung wird dann Artikel 2 des Grundgesetzes angeführt: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt.“ Doch nimmt man den zweiten Teil des Satzes ernst, ergibt sich ein anderes Bild. Es zeigt sich, dass unsere Lebensweise die Freiheitsrechte vieler gleichzeitig Lebender und erst recht unserer Kinder und Enkel in bedrohlichem Ausmaß einschränkt. Absolute Grenzen für Ressourcenverbrauch und CO₂-Ausstoß sind geradezu zwingend notwendig, wenn man den Freiheitsgrundsatz zu Ende denkt. Die Einsicht in die Notwendigkeit ist nicht eine Behinderung der Freiheit – es ist ihre Bedingung.

¹Linz, Manfred: Weder Mangel noch Übermaß, Wuppertal Papers Nr. 145, 2004.

²Ebd.

³Ohta, Hiroyuki; Fujii, Satoshi: Does Purchasing an „Eco-car“ Promote Increase in Car-Driving Distance? Unpublished Paper from Tokyo Institute of Technology, Tokyo 2011; nach Santarius, Tilman: Der Rebound-Effekt, in: Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH (Hg.): Impulse zur Wachstumswende Nr. 5, 2012.

⁴Linz, Manfred.

⁵Deutscher Bundestag, Drucksache 16/7394, 30.11.2007 (16. Wahlperiode).

Kontakt

Dr. Michael Kopatz, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH
E-Mail: michael.kopatz@wupperinst.org

Dieser Artikel erschien im Jahrbuch Energieeffizienz in Gebäuden 2014

VME Verlag und Medienservice Energie
Hrsg.: Jürgen Pöschk
ISBN 978-3-936062-10-6

www.vme-energieverlag.de

> Das Jahrbuch bringt jährlich die maßgeblichen Stimmen der Bundespolitik im Dialogfeld der Energie- und Klimapolitik des Gebäudesektors zusammen, ergänzt um Analysen richtungsweisender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie praktische Lösungskonzepte und Technologiebeispiele. Insgesamt 70 hochprofilierter Autorinnen und Autoren schreiben in rund 40 Fachartikeln zum Thema.

Die Daten, Informationen und Erläuterungen in diesem Artikel unterliegen ebenso wie der Artikel selbst dem Urheberrecht und sind rechtlich geschützt. Eine Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Vervielfältigung oder Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Eine Haftung und Gewähr für Rechtsgeschäfte auf Basis dieses Werkes wird nur nach individueller Beratung übernommen. Dieser Hinweis darf nicht entfernt werden.

Projektkoordination: Robert Volkhausen, Redaktionelle Leitung: Kristina Simons, Satz: orthagrafie – Büro für Gestaltung, Titelbild: fototrav via iStock.

© 2014 VME Verlag und Medienservice Energie, Jürgen Pöschk

Kontakt: info@vme-energieverlag.de Telefon: (030) 2014 308-0



**JETZT HIER
BESTELLEN**